

Aus der Geschichte der Hedwigsburg Nimptsch

aus "Hohe Eule" vom Mai 1962

Die Hedwigsburg in Nimptsch „liegt ganz lustig auf einer Höhe, an deren Morgenseite das kleine Flößlein Lohe vorbeigehet“. So heißt es in einem mehr als 200 Jahre alten Bericht über die Merkwürdigkeiten unserer Stadt. Damals wie heute war die Burg kein besonders altes und schon gar nicht das älteste Bauwerk an diesem Platze. Seit dem 8./9. Jahrhundert waren ihm mindestens drei Wehranlagen voraufgegangen, deren jüngste zusammen mit dem Schlossteich zu ihren Füßen rund 50 Jahre nach dem Inferno der Hussitenkriege (1434) gebaut worden war. Als einziger Überrest dieser letzten mittelalterlichen Burg, von deren Beschaffenheit wir keine Vorstellungen haben, darf allem Anschein nach das Fundament eines südlichen Torturmes gelten, das bis in die jüngste Vergangenheit am Watzlawik'schen Hause als Kohlenkeller benutzt wurde.

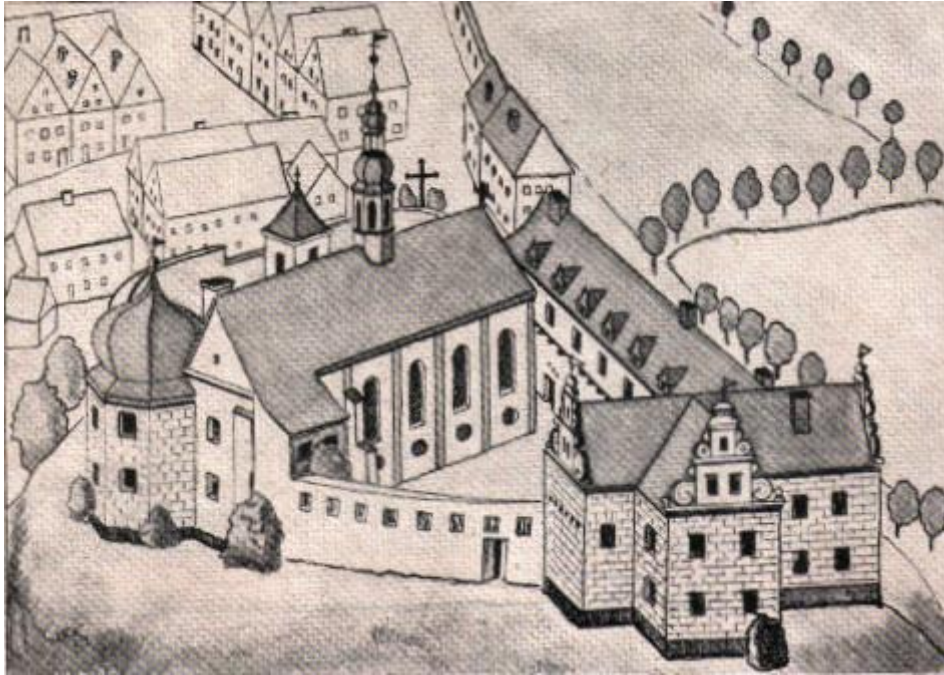
Die neuere Baugeschichte der Nimptscher Burg, in der sich ihre Grundformen trotz Zerstörung und vielfacher Abwandlung bis heute erhalten haben, beginnt erst im 16. Jahrhundert. Im Jahre 1585 nämlich beauftragte der kunstsinnige Landesherr, Herzog Georg II. von Brieg, zwei italienische Baumeister mit einem Umbau der Nimptscher Burg, die, seit einstmals Herzog Heinrich I. von Breslau und seine Gemahlin, die hl. Hedwig, in ihren Mauern residiert hatten, den Rang eines - freilich fast immer unbenutzten - herzoglichen Residenzschlosses besaß. Bei diesem Umbau des damals knapp hundert Jahre alten Gebäudes aus der Zeit nach den Hussitenkriegen dürfte es sich in Wirklichkeit um einen vollständigen Neubau gehandelt haben, zumal der Bauherr den welschen Architekten, dem Baumeister Niuron und dem Maurermeister Lugan (d.h. aus Lugano), die ihr Können zuvor beim Bau des Brieger Rathauses unter Beweis gestellt hatten, weitgehende finanzielle Freiheiten ließ. Sie brachten nun wie in Brieg, so auch in Nimptsch, nordisch vereinfachte Bauprinzipien der italienischen Renaissance zur Anwendung. Leider sind Bauzeichnungen nicht erhalten. Urkundliche Quellen verraten lediglich, dass das neue Schloss Ziergiebel und erkerartig vorspringende, durchlaufende Balkone unter dem Dach erhielt: In einem Brief aus Prag empfiehlt Herzog Georg seinen Söhnen, die in Prag vielfach vorkommenden, unter dem Dach hinlaufenden

Balkone in Nimptsch nachzuahmen. Wie zur selben Zeit Schloss Guhlau, wurden auch hier die großen, gewiss nur sparsam durch Fenster unterbrochenen Außenflächen der Schauseiten mit Sgraffito-Putz belebt, einer in Italien beheimateten Putzart, nach der man den noch feuchten weißen Bewarf in bestimmten Mustern, meist einem rechteckigen Gitterwerk, so lange abkratzte, bis der darunterliegende dunklere Untergrund sichtbar wurde.

Über die Verwendung des neuen Schlosses ist nur bekannt, dass es 1592 wohl bis zu ihrem Tode 1616 Herzogin Anna von Brieg als Witwensitz innegehabt hat. Im übrigen war das Interesse der Piasten für das im äußersten Westen ihres Fürstentums gelegene Bauwerk wohl mit dessen Fertigstellung erloschen; und erst recht der Kaiser in Wien, an den 1675 die Brieger Erblande kamen, wusste nichts mit ihm anzufangen und war deshalb sicher froh, es 1707 wenigstens teilweise der katholischen Kirchengemeinde zur Verfügung stellen zu können, die, im Verlauf der Gegenreformation auf etwa 400 Mitglieder angewachsen, dringend einer neuen Heimstatt bedurfte. Unter dem Pfarrer Aumann errichtete sie auf dem Burgberg - möglicherweise an der Stelle einer älteren Schlosskapelle - in den Jahren 1713-1715 eine Kirche mit Pfarrerwohnung und Schule. Der Bau lag in den Händen des Zimmerbaumeisters Tischler aus Protzan und des Maurermeisters Fiebig aus Frankenstein. Durch diesen Neubau erhielt die Schlossanlage eine ebenso nützliche wie eindrucksvolle architektonische Bereicherung - jedoch nur, um am 13. März 1735 einem großen Stadtbrand fast völlig zum Opfer zu fallen.

So könnten wir uns von ihrem Aussehen kein Bild machen, wenn nicht glücklicherweise kurz vorher der Zeichner Friedrich Bernhard Werner in seiner Handschrift über die Fürstentümer Liegnitz-Brieg ihr Konterfei mit dem Zeichenstift festgehalten hätte. Neben einer in zwei Fassungen vorliegenden Spezialansicht des Schlosses von Osten konnten drei Wernersche Stadtbilder von Nimptsch ermittelt werden, auf denen auch die Burg zur Darstellung gekommen und auf deren einem sogar der Sgraffito-Putz sparsam angedeutet ist. Sie alle sind außerordentlich gewissenhaft, leider aber perspektivisch unbeholfen und von einem unglücklichen Standort gezeichnet, so dass für die vorliegende Untersuchung, um größerer Anschaulichkeit willen, eine Umzeichnung

vorgenommen wurde, die aus der Vogelschau von Nordosten alle wichtigen Teile des Bauwerkes sichtbar werden lässt. Diese Rekonstruktion war allerdings nur deshalb möglich, weil die heutigen Gebäude sich auf den Fundamenten der abgebrannten erheben und so der entscheidend wichtige Grundriss gegeben war.



Nimpsch, Hedwigsburg vor 1735 nach einer zeitgenössischen Zeichnung



Nimpsch: Kirche, Oktogon und Schlossruine

Wir finden auf der Zeichnung die bereits gemachten Angaben bestätigt. An den Außenwänden der alten Schlossgebäude erkennen wir den Kratzputz und finden an den der alten Durchgangsstraße von Breslau und ihrem Kreuzungspunkt mit der Straße von Reichenbach nach Strehlen (über die Pangelberge) nordöstlich zu ihren

Füßen zugewandten Schauseiten die Ziergiebel sowie, auf der Innenseite des Hofes, die vorgebauten Balkone unter dem Dach. Besonders bemerkenswert ist ein achteckiges Gebäude an der Ostseite, das von einem mächtigen Kuppeldach überdeckt wird. Dieses sogenannte „Oktogon“ ist 1735 von den Flammen verschont geblieben. Von hier zu dem nördlichen, ein wenig höher liegenden Schlosstrakt, - dessen linker Flügel heute die Aussichtsterrasse bildet, zieht sich eine Mauer hin, die in ihrer gewaltigen Stärke ebenfalls erhalten ist und heute durch eine zur Pfarrwohnung gehörige Pergola abgeschlossen wird. Das Dach der an das Oktogon sich anlehnenden neuerrichteten Kirche trägt einen schlanken barocken Zwiebelturm mit durchbrochener Laterne, der dem damaligen Rathausturm ähnelt. Bei dem Türmchen jenseits des Kirchenschiffes dürfte es sich entweder um einen alten Befestigungsturm oder einer Gruftkapelle des Friedhofes handeln, vor dessen Mauern am Eingang zur Burg gegenüber der katholischen Schule wir damals wie heute ein großes Kruzifix sehen. Unsere die zeitgenössischen Originalzeichnungen zusammenfassende Ansicht vermittelt besser als jene einen Eindruck von der Geschlossenheit der Anlage und der klug genutzten Enge des nach Norden spitz zulaufenden Bergplateaus, das unmittelbar jenseits der bebauten Zone nach allen Seiten steil abfällt.

Während F. B. Werners Bilder das Schloss vor seiner Zerstörung zeigen, erwähnt sein Bericht über Nimptsch den Brand von 1735 und den unmittelbar darauf erfolgten Wiederaufbau der katholischen Kirche. Dass dabei der schöne Turm, wie Werner bemerkt, wegbleiben musste, ist kein Wunder; denn der Neubau wurde im wesentlichen aus dem Ertrag einer Kollekte bestritten, die der Magistrat bereits eine Woche nach dem Brande ausgeschrieben hatte und die es zusammen mit einer kaiserlichen Geldhilfe von 1000 Talern und 100 Gulden aus Brieg ermöglichte, das Kirchengebäude schon am 11. November 1736 wieder einzuweihen. Den Bau hatten Zimmermeister Leist aus Groß-Wilkau und Maurermeister Reichel aus Nimptsch erstellt. Nicht nur auf den Turm, auch auf ein neues und kostspieliges Kuppeldach für das alte Oktogon hatte man verzichten müssen und diesen ältesten, jetzt als .Pfarrwohnung hergerichteten Teil der Burg mit dem Kirchenschiff unter ein gemeinsames Dach gebracht - eine Lösung, die bis heute Bestand gehabt hat.

Das abgebrannte Schloss selbst jedoch blieb Ruine. Der preußische Staat stand einer Wiederherstellung des kriegstechnisch längst bedeutungslos gewordenen Platzes uninteressiert gegenüber; die Stadt aber, welcher die Brandstelle vom Fiskus überlassen würde, konnte aus eigenen Kräften die erforderlichen Gelder nicht aufbringen. Sie

vermietete die Keller des Schlosses als Lagerräume und stellte sie nach dem 2. schlesischen Kriege der Nimptscher Garnison zur Verfügung, die hier Pferdeställe einrichtete, was zu mancherlei unliebsamen Störungen der katholischen Kirchengemeinde Anlass gab.

Der Jahrgang 1804 des „Breslauer Erzählers“, einer kulturellen Zeitschrift, enthält eine Ansicht von Kirche, Oktogon und Schlossruine, letztere freilich in gröblicher Vereinfachung und perspektivischer Verkürzung. Das kleine hölzerne Glockentürmchen - auch das Dach der Kirche war mit Holzschindeln gedeckt, die bei dem Stadtbrand 1853 beinahe Feuer fingen und daraufhin durch Flachwerk ersetzt wurden - wurde 1884 vergrößert und mit Schiefer verkleidet. Der den Berg hinauf und durch ein Tor hindurchführende Weg dürfte identisch mit der in den Akten erwähnten „schiefen Ebene“ und ein Zugang sein, den die Garnisonsoldaten vom Niedertor her zu ihren Stallungen angelegt hatten.

Fast ein Jahrhundert hatte der Burgberg dieses traurige Bild der Verwüstung geboten, als schließlich der preußische Staat die zum Wiederaufbau nötigen Gelder - rund 4000 Taler - bereitstellte. 1825-1830 führte die Stadt, welche die Auflage erhalten hatte, die Wiederherstellung in einer der historischen Merkwürdigkeit des Schlosses angemessenen Form vorzunehmen, den Bau der heutigen Schlossgebäude auf den alten Fundamenten durch. Musste man auch auf eine Nachbildung des Renaissance-Giebel verzichten und sich auf abgewalmte Dächer beschränken, so konnte doch die Außenseite der Gebäude wieder mit Sgraffito-Putz versehen werden, der 1929 erneuert wurde, zumal man 1927 an den Mauern des alten Oktogons noch den Original-Kratzputz des 16. Jahrhunderts bloßgelegt hatte. Der nach Osten weisende Flügel des alten dreigiebligen Gebäudes gedieh beim Wiederaufbau nur zu halber Höhe und erhielt durch ein unschönes Dach vollends den Charakter eines Anbaus, wie ihn die älteren Nimptscher noch in Erinnerung haben werden. 1934 im Zuge der letzten Erneuerungsarbeiten an dem unter Denkmalschutz stehenden Gebäude abgerissen, wurden seine Fundamente zu einer Aussichtsterrasse eingerichtet, von der sich ein unvergleichlich schöner Blick auf Niedervorstadt, Lohetal, Pangelberge und Spitzberg darbot. Die Baugeschichte der Burg war damit vorerst beendet. Als 1926 neben

Pfarrerwohnung und Amtsgericht (seit Mitte des vorigen Jahrhunderts) auf dem Burgberg das Nimptscher Heimatmuseum eine Bleibe fand, war das ehrwürdige Bauwerk einer sinnvollen, seit her ruhmvollen Vergangenheit würdigen Gesamtbestimmung zugeführt.

Eine im Jahre 1958 gemachte photographische Aufnahme zeigt die Burg in unveränderter baulicher Erhaltung. Wie verwunschen lugt sie aus dem höher gewachsenen Gebüsch des Steilhanges hervor - ein vertrauter und doch so schmerzlich ferner Anblick.

Jürgen Schölzel